



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 22. JUNI.

Bur gefälligen Beachtung.

Da der 5. Juli d. J., als die Zeit des Erscheinens der krainischen Zeitschrift, nunmehr schon sehr nahe ist, so ersucht man, sich mit den allfälligen Pränumerationen möglichst beeilen zu wollen, weil darnach die Auflage der Exemplare bemessen wird.

Vom permanenten Ausschusse der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain. Laibach am 20. Juni 1843.

Vaterländisches.

Die Gebirge Illyriens.

(Fortsetzung.)

2. Die julischen Alpen, südöstlich von den vorigen, sind eines der merkwürdigsten Gebirge der Monarchie, welchem aber der Name „Alpen“ sehr uneigentlich beigelegt wurde, da nur ein einziger Punkt, der Schneeberg, 5000' erreicht; auch ist durchaus keine zusammenhängende Folge von Gipfeln oder Rücken, keine Gräte nachzuweisen. Die sogenannten julischen Alpen bestehen aus einer zusammenhängenden Reihe ausgedehnter Plateau's, welche in zwei parallelen Zügen von Nordost nach Südwest laufen, durch die Thäler der Wippach und der Recca von einander getrennt.

a) Der nördlich gelegene Hauptzug hängt über den Boratin Verch mit dem Felouza-Plateau und Zerglou zusammen.

Aus dem Isenjothal steigt das Gebirge schroff empor und bildet bis zum Schneeberge an Croatiens Gränze eine ununterbrochene Hochterrasse von mehr als 22 Stunden Länge; deren größte Breite, von Dorneck über den Schneeberg hin, beträgt 10, von Wippach gegen Oberlaibach 8 Stunden. Der nordwestliche Theil heißt der Tarnowaner-Wald, welchen das muldenförmige Thal von Chiapovana wieder in zwei Theile scheidet, der südöstliche Theil ist der Birnbaumer Wald. Das ganze liegt gegen 2000' über dem Meere, und folgende Gipfel erheben sich

darüber, keineswegs unter sich verbunden, sondern isolirt aufgesetzt: Monte Hersavetz 4448', Marimi Verch, der Kralischki, höchster Punct des Birnbaumer-Waldes, mit 3991', der Velki Verch nördlich mit 3730', und der Nanos südlich mit 4098', Javornik 4006', Vihzagora, der Schneeberg, 5332', und der Velki Razbor. Nordöstlich von diesem Hauptzuge stehen noch einige kleinere zerriffene Plateau's mit den Höhenpuncten Lublonsky, Verch 2568', Krim 3504, etc. — Diese Gebirge sind so berühmt durch ihre ausgezeichneten Höhlenbildungen, welche zugleich ungeheure Wasserfauger der ganzen Landschaft sind. Seen, kleine Brunnquellen und alle die anderen Reservoirs der übrigen Alpen findet man hier; alle Feuchtigkeit verschwindet schnell in dem zerrissenen, zerklüfteten Felsenboden. Dafür brechen am Fuße desselben Flüsse und Bäche mit ungewöhnlicher Stärke aus Felsenlöchern hervor, um bald wieder in Schlünden zu verschwinden, und oft nach einem unterirdischen Laufe von mehreren Stunden neuerdings zu Tage kommen; ja diese Erscheinung wiederholt sich bei einem und demselben Flüsse mehrmals. Das Gebirge ist ohne eigentliche Thäler, zahlreiche muldenförmige Einsenkungen, oft von bedeutender Länge, vertreten deren Stelle, haben aber nie eine große Breite. Das Thal von Chiapovana z. B. hält 6 Stunden Länge, aber nur $\frac{1}{2}$ St. Breite. Die wenigen vorhandenen Rinnsäle sind durchgehends sehr tief eingeschnitten und von starken Gewässern durchströmt, welche in ihrem ober-

ren Laufe bedeutenden Fall haben und eine ungeheure Menge von Gerölle in die Niederungen herabschwimmen. Der berühmte Zirkniger-See liegt in diesem Gebirgszuge, und ist gleichfalls nichts anderes als ein ungeheurer Wasserfanger, ein Binnensee, der seine unbedeutenden Zuflüsse verschlingt, ohne sichtbaren Abfluß zu haben. Das Thal von Gottschee ist die größte aller muldenförmigen Einsenkungen und verlängert sich nördlich noch durch die Mulde von Gutenfeld. Im Westen steigen ziemlich schroffe Hochränder daraus empor, im Verlaufe einer Linie, welche sich vom Skortor Verch bei Gottschee zum Ostri Verch bei Krainitz zieht. Hinter dieser steht noch eine zweite Reihe von Klippen mit dem Göttemitza Verch.

Im Osten fällt die Mulde gleichfalls mit Hochrändern — dem Hornwalde — ab zur südlichen Gurl. Auf dieser Seite steht bei Ober-Gurl der Machko Verch. Die Kulpa begränzt südlich das Thal und das Land, und von derselben steigt bei Osiumig der Zherkh Verch empor. Jenseits der Kulpa zieht das Gebirge in Croatien weiter mit dem Slita velika, Velki Bergomel, Velki Tumacz Verch und dem Tissovacz Verch.

Der Südwestrand des Schneeberger Plateau's setzt noch weiter am Meere fort mit dem Tissovacz, Sterganiza Dedomir, hinter welchem der Bitoray steht.

Die Insel Veglia gehört noch ganz diesem Zuge an, der auf ihr mit dem Trisskovaz von 1711' Seeshöhe endet.

b) Parallel mit diesem Hauptzuge läuft, um etwa 500 Fuß niedriger, der berühmte Karst, Monti del Carso, von den Wenden Gabrik genannt, das zweite Gebirge der julischen Alpen. Der Karst ist ein nacktes Kalkfelsenplateau, ohne alle Vegetation, welche nur in den mulden- und trichterförmigen Vertiefungen und Thälern sich findet, wo sie übrigens üppig gedeiht. Kein Wild belebt diese starre Oede weißer Klippen, über welche die Vora in voller Wuth hinstürmt, oft die schwersten Lastwagen vor sich niederwerfend und alle Verbindung hemmend. Große Ähnlichkeit hat mit dem Karst das steinerne Meer im salzburgischen Pinzgau, denn auch jener gleicht in seiner Oberfläche einem wellenschlagenden, zu Stein erstarrten Meere, welches mit zahllosen Gesteinstrümmern wie mit Wogenschaum überfäet ist. Das Gebirge ist ein nach allen Seiten und Richtungen hin zerklüftet, durch Verwitterung gesurchter und durchlöcherter Kalkstein. Gewiß aber war dasselbe einst ebenso von Waldun-

gen bedeckt, wie der Hauptzug des Gebirges; einige Ueberreste beweisen dieß und gelungene Pflanzungen sprechen für die Möglichkeit einer Cultur. Die Ausdehnung des Karstes beträgt 20 Stunden in der Länge, 6 — 8 in der Breite zwischen den Flüssen Recca und Bogliunza, über die Berge Planik und Sia hin. Der Karst ist noch wasserärmer als der Hauptzug der julischen Alpen, und auch hier finden sich nur wenige, aber ziemlich starke Gewässer in tief eingeschnittenen Rinnfälen; die zahlreichen lebenden Quellbäche der nördlichen Alpen sucht man hier vergebens. Im nordwestlichen Theile finden sich aber doch ein Paar kleine Seen. Das Gebirge zerfällt in drei Haupttheile: den eigentlichen sogenannten (Trisker) Karst, dem Tschitscher Boden und dem Castauner-Wald. Der Karst steigt aus dem Tsongothale bei Gradiska an, und enthält folgende Hauptpunkte: Monte Michael 864', Trstl 2022', Schunka 1631'. Uremschiza am Nordrand 2020', Monte Wounig in der Mitte 1711', dann Slaunik 3239', Schabnik 3223', Sia 3915'. Die äußerst merkwürdige Mulde, welche die Recca durchfließt, scheidet den Tschitscher Boden von dem Plateau des Schneeberges. Die Abdachung des ganzen Gebirges ist südlich, aber indeß der Karst steil gegen die Wippach nördlich abfällt, stürzt der Tschitscher Boden südwestlich schroff gegen die Sumara mit Hochrändern. So wasserarm das Plateau selbst ist, so zahlreiche Gewässer entströmen hier seinem Fuße; auf einer Strecke von 12 Stunden finden sich eben so viele Flüsse: die Recca, Risano, Rigriovaz, Dragogna, Brazzano, der Quieto, die Liumara etc. — An den Karst stößt hier eine sehr zerrissene Zwischenparthie felsiger Höhen, und dann breitet sich das Plateau von Istrien aus. Es hat denselben Charakter, doch etwas weniger öde, und von den tiefen Rinnfälen des Quieto, der Dragogna etc. wird er durchschnitten. Auch hier bietet das Thal von Leme die Erscheinung eines Wasserfangers, denn die Draga verschwindet in demselben. In Istrien findet man die Gipfel: Monte Maglio, bei Pirano, 864', M. Semi 1494', M. Tizzano 1058', M. Maggiore 4410', S. Michael bei Valle, 629', M. Gradina 801', südlich von Pola bei Promontore. — Nach Osten setzt der Tschitscher Boden, wie schon erwähnt, mit dem Castauner Wald fort. In seinem Südrande stehen der Monte Maggiore 4410', und der Sissol 2631'. In derselben Richtung trifft man dann auf der Insel Cherso die Felsengipfel Trebanschich 940', Syss 2017', Jessovatz 1717', Chelm 1527', Ostrio 626. Mit

Cherso stand offenbar einst die Insel Lussin in Verbindung, auf welcher man eine scharfe Gräte verfolgt mit dem Monte Ossero 1844', Grischiza und Galvario 724'. Der Monte Crisimi auf S. Pietro di Nambi ist der letzte Punct des ganzen Zuges.

(Beschluß folgt.)

Der Kampf mit dem Jaguar.

(Fortsetzung.)

Plötzlich riß ihn ein dumpfes Gebrüll aus seiner Versunkenheit empor; der Ton kam ganz aus der Nähe, dicht unter ihm. Spähend blickte er hinab, und entdeckte zu seinem Schrecken einen Jaguar, der aus dem Strom auftauchend, am Fuße des Baumes festen Boden suchte. Noch war ein Theil des Granitblockes von den noch immer wachsenden Wellen unbedeckt. Hier nahm das heutebungerige Thier seinen Platz, streckte die Vorderbeine weit aus, legte sich, die Brust herabdrückend, auf dieselben, erhob den Rücken, schlug gewaltig mit dem schön getigerten Schweif und reckte das Haupt spähend und brüllend gegen den Baum hinauf. Es war augenscheinlich, der scharfe Geruch des Tigers hatte die Beute auf dem Baume gewittert, und er suchte jetzt nur zu erkauern, wie er ihr am besten beikommen könne. Gleichsam als sinne er einen Angriffsplan aus, beschaute er mit seinen funkelnden Blicken den Baum von unten nach oben, ging in scheuen Kreisen mit seltsam eingekrümmtem Rücken herum, setzte sich dann auf den Schweif und die Hintertagen, und steifte sich trotzig auf die vordern, als wollte er seinen Gegner zum Kampfe aufmuntern. Er hob sich wieder, that einige Säge, wälzte sich zweimal um und um, als mache er sich recht kampflustig, und blieb endlich mit gierig funkelndem Blick, wildschlagender Brust und lechzender Zunge vor dem Stamme stehen. William erblickte diesen neuen Feind zwar mit Schrecken, doch erregte er ihm nicht jenen nervenquälenden Schauer, welchen er den Iguana's gegenüber empfunden hatte. Er fühlte, daß dieser zwar ein gefährlicher Gegner, doch aber einer sey, mit dem er den Kampf unternehmen, und bis auf's äußerste zu treiben Muth hatte; ja, wäre er bei Kräften gewesen, er würde sich vielleicht darauf gefreut haben. Indessen hielt er sich still, und griff nur nach seinem keulenartigen Stabe, und ersah sich einen vortheilhaften Sitz, um den Gegner verschanzet und doch mit freiem Arm zu Stoß und Hieb empfangen zu können. Daher nahm er seinen Platz auf einer breiten Verästelung, von welcher aus

er bequem und doch selbst einigermaßen durch das dicke Geflecht der Zweige gegen die plötzlich zukommenden Tagen des Unthieres gedeckt war. Unverwandt hing sein Auge nunmehr an dem von Deutegier sichtlich mehr und mehr entflammten Gegner, dessen smaragdgrüne Augenteller sich blitzend in ihren Kreisen hin und her rollten; William konnte nicht zweifeln, daß ihn der Tiger schon erblickte, nur die Unentschlossenheit, wie er die Beute angreifen sollte, da sie ihm nicht sprungrecht war, und er sie doch nicht durch einen verfehlten Angriff verschauen wollte, hielt ihn noch zurück; jetzt aber krümmte und reckte er den schlanken Laib gewaltig, er stemmte sich auf die Vorderbeine, zog die hintern eng ein, peitschte mit dem Schweif den Boden, und that plötzlich einen ungeheueren Satz gegen den Stamm hinan. Unwillkürlich zuckte William doch zusammen, denn die gelenkige Kraft des Jaguars erschien bei diesem Sprünge so gewaltig, daß er im ersten Augenblicke wähnte, das Thier werde ihn in einem Satz erreichen. Doch nur bis zu einem Drittel der Stammhöhe hatte der Sprung es getragen; hier hatte es die scharfen Klauen fest in die Rinde geschlagen, und kletterte nun langsam, listig und lauend, nach der Beute lechzend und schnaubend, näher und näher an Williams Sitz hinan.

William sah das Verderben auf diese Weise Schritt vor Schritt näher kommen. Indessen schöpfte er noch einige Hoffnung aus dem Vortheil, den seine Stellung ihm gegen den andringenden Gegner gab. Dieser setzte die Tagen leise, gewissermaßen prüfend vorwärts, schlug aber die Klauen tief in die glatte Rinde des Baumes ein, und zog sich daran in die Höhe; jetzt war er so nahe, daß William deutlich das mit dem Zucken und Fliegen seiner Brust verbundene Geräusch des kurzen, gierigen Athemschöpfens vernahm. Ein warmer Dampf stieg aus dem geöffneten Rachen auf und verslog wie eine leichte Wolke. Vorsichtig bog William einen Zweig zurück, damit er frei zu einem Hiebe ausholen könne; sein Taschenmesser, dessen er sich als äußerste Hilfswaffe wie eines Dolches zu bedienen dachte, hatte er schon zuvor mit der Spitze in die Rinde des Baumes eingesteckt, um den Gebrauch der freien Hände zu erhalten. Jetzt war der Jaguar so nahe, daß er ihn erreichen konnte. Aus aller Kraft holte er mit dem keulenartigen Stock aus, und schlug das Thier gerade über den Schädel. Er traf es mit voller Gewalt, kräftiger und sicherer als er irgend es gehofft hätte. Es war ein Schlag, der einen Stier hätte betäuben können, denn das mächtige Gebot der äußersten

Nothwendigkeit ersetzte an Williams Kräften, was ihnen durch die Anstrengungen und die wiederholten Zustände der Angst geraubt war. Der Tiger zuckte zurück, und krümmte sich mit dem gelenkigen Körper seitwärts um den Baum herum; doch wich er keinen Zoll breit abwärts, und verrieth seinen Schmerz nur durch ein dumpfes schauriges Aufheulen. William holte zu einem zweiten schmetternden Schläge aus, doch sein gewandter Gegner war schon durch eine geschickte Biegung ausgewichen, und saß an der entgegengesetzten Seite des Baumes, wo er ihn nicht erreichen konnte, ohne selbst eine andere Stellung einzunehmen. Diese Zeit hatte das listige, heute hungerige Thier benutzt, sich einen vortheilhafteren Angriffspunkt auszusuchen. Es hatte seine dampfende Schnauze unter einen Ast geschmiegt, so daß William es nicht auf den Kopf treffen konnte, und reckte eine Läge weit hinaus um einen höheren dünneren Zweig zu erlangen, durch den es sich in das Gezweig des Baumes überhaupt hinein schwingen konnte. Durch Keulenschläge war dem Feinde nicht mehr beizukommen; die andere Art des Angriffs forderte eine andere Art der Vertheidigung. William kehrte daher seinen Stab um, nahm das zugespitzte Ende vorn, und versuchte ihn als Lanze zu gebrauchen. Er bemerkte, daß er zwischen dem Gitter der Zweige, die ihm gewissermaßen zum Schilde dienten, hindurch, den Kopf des Thieres durch einen Stoß treffen könnte; vorsichtig, um ja nicht zu fehlen, und sich dann etwa die Waffe von den Lagen des Jaguars entwinden zu lassen, ersah er den günstigen Augenblick, wo das Thier sich eben dicht heranzog, um sich auf die Zweige zu schwingen, und stieß ihm das scharf zugespitzte Ende des Stabes in den Schlund. Er hatte glücklich getroffen, denn er fühlte, wie der Stab in das Fleisch sich einbohrte, und der Tiger stieß ein furchtbares Gebrüll aus. Einen Augenblick versuchte er den Widerstand, den ihm das spizige Werkzeug leistete, durch Andringen zu überwinden; da es jedoch auf diese Weise tiefer eindrang, indem William, der seinen Vortheil nicht unbenutzt lassen durfte, sich mit aller Kraft darauf stützte, wich er um einige Fuß dem Stamme abwärts. So wie er sich aber von dem schmerzenden Stachel in dem Schlunde frei fühlte, sann er auch wieder auf neue Angriffe, und die Gier nach der Beute überwog seine Scheu vor den Waffen des Gegners. Er reckte den Kopf weit rückwärts, und verlängerte den Hals durch krampfhaftes Windungen und Zuckungen, bei denen er ein wiederholtes Geheul ausstieß, gleichsam als wollte er, wie es auch der Mensch zu thun

pflegt, den stechenden Schmerz durch Bewegung der getroffenen Muskeln und durch ausgestoßenes Geschrei lindern. Dann rückte er seinen Körper plötzlich zusammen, zog sich in einander, wie er es vor dem Sprunge zu thun pflegte, und schnellte sich mit gewaltiger Kraft aufwärts, indem er mit der rechten Läge einen Ast packte, und sich daran vollends aufwärts zog. Auf einen so plötzlichen und so nahen Angriff war William nicht gefaßt gewesen. Hier nutzte ihm sein Stab nichts mehr; zum Glück verlor er die Geistesgegenwart nicht und dachte schnell auf ein Mittel sich zu vertheidigen. Jetzt kam ihm die Gewohnheit und Uebung seines früheren Berufs als Jäger, wo er oft mit erbitterten Thieren, es mochten bissige Hunde oder ein angeschossener Eber oder Wolf gewesen seyn, zu kämpfen Gelegenheit gehabt hatte, trefflich zu statten. Er riß rasch das Messer aus dem Stamm, und mit diesem griff er den Gegner an. Der Tiger hatte seine rechte Läge einwärts um den Ast geschlungen, den Kopf drückte er ebenfalls an der inneren Seite desselben Zweiges dicht neben der Klaue empor, um sich so mit dem ganzen gelenkigen Körper durch die schmale Oeffnung hinaufzuschwingen. Doch dieselbe war so eng, daß er es nicht im raschen Schwunge, sondern nur allmählich vermochte. Diesen Augenblick seiner beengten Läge nutzte William, bohrte ihm das Messer mit raschem, festem Stich in das linke Auge ein, und drängte es mit aller Gewalt bis an's Heft nach. Der entsetzliche Schmerz preßte dem Thiere ein fürchterliches Gebrüll aus; es riß die Läge zurück, und schlug wild zuckend und grimmig mit derselben von außen um den Zweig herum, um seinen Gegner zu packen. William aber wich gewandt aus, und das ohnmächtig wüthende Thier taumelte rückwärts. Mit Mühe hielt es sich an dem glatten Stamme fest und wandte sich um denselben herum, um abermals einen neuen Angriffspunkt zu suchen. Von Schmerz, Wuth und Hunger gestachelt kehrte es zum drittenmale zurück. Doch der Grimm ließ es schon die, dieser Gattung sonst so eigenthümliche Vorsicht und Klugheit vergessen, und es versuchte gewaltsam zwischen zwei Aeste durchzubrechen, wo die dicht verwachsenen kleinen Querzweige ein rasches Emporschwingen unmöglich machten, so daß es sich gewissermaßen im Garn derselben gefangen sah.

(Beschluß folgt.)

Feuilleton.

(Deutsche Sprache in Amerika.) In Baltimore rief ein Mädchen aus dem Fenster des obern Stockes einem auf der Straße gehenden Knaben im echten Frankfurter Deutsch zu: „Heid esse mehr hunde“ (heute speisen wir unten.) Ein vorübergehender Preuße, die Worte nach ihrem Klange auffassend, ruft verwundert hinauf: „Na, da mag ich ihr Fast ooch nich sind.“